

# Buchbesprechungen

*Rezensionen*

## Orden und Spiritualität

Wehrl, Franz:

### Franz von Sales zwischen den Fronten

Der politische und kirchengeschichtliche Hintergrund des hl. Franz von Sales im Zeitalter von Reformation und Gegenreformation. Eichstätt 2000: Franz-Sales-Verlag. 366 S., geb., DM 85,00 (ISBN 3-7721-0215-8).

**D**er heilige Franz von Sales lebte von 1567 bis 1622 in Savoyen. Es war die Zeit der Reformation in Genf, eine Zeit vielfältiger religiöser und politischer Wirren, mit denen er als Priester und in Annecy residierender Bischof von Genf zeitlebens zu tun hatte. Dabei hat der Heilige nicht nur durch seine tiefe Frömmigkeit, sondern auch durch sein politisches Engagement im Land Savoyen gewirkt. Mithin zeigt gerade die Person des Bischofs von Genf, wie sehr die Reformation des 16. Jahrhunderts theologisches und politisches Ereignis zugleich war.

Genau das wird auch in vorliegender umfassender Abhandlung augenfällig deutlich. Sie zeigt auf, wie Franz von Sales im Kontakt mit Fürsten und Bischöfen seiner Zeit die

untrennbar mit der Welt verbundene Kirche im Zeitalter der calvinistischen Reformation lenkte.

Dem Autor, Franz Wehrl, gelingt es durch seine fundierte wie spannende Schreibweise, dem Leser ein buntes Bild der Zustände jener Zeit darzulegen. Er tut dies sehr ausführlich, indem er die savoyische Geschichte von ihren Anfängen bis hin zur Reformation und katholischen Reform unter Franz von Sales behandelt. Die Zeit der katholischen Reform selbst freilich bietet den Schwerpunkt der Arbeit. Dabei stehen die savoyischen Fürsten Emmanuel-Philibert und Karl-Emmanuel I. sowie Heinrich von Navarra von Frankreich neben Franz von Sales im Mittelpunkt. En passant wird auch der Blick auf die kirchenpolitische Situation im Wallis gelenkt.

Franz von Sales wird dabei nicht so sehr von seiner Spiritualität – darüber gibt es schon sehr viel Literatur –, sondern von seinem staatsklugen Kalkül her gesehen, mit dem er sich seinen Weg zwischen den verschiedensten politischen Fronten bahnt. Die vielen handelnden Personen werden sehr differenziert dargestellt. Wehrl vermeidet grundsätzlich Schwarzweißmalerei, sowohl was die Theologen beider Konfessionen wie auch die politisch Handelnden angeht. Stattdessen

verdeutlicht er die vielfältigen Verstrickungen, aus denen politisches Handeln entsteht. Trotz der Darstellung einer politisch verzwickten Situation verliert der Leser nicht den Überblick über das Geschehen. Dazu trägt auch die Vielzahl der dargestellten Landkarten und Grafiken bei.

Raymund Fobes

Oliveira, Bernardo:

## Unsere Brüder vom Atlas.

Zeugen für Christus im muslimischen Algerien. Aus dem Französischen übersetzt, mit Anmerkungen versehen und hrsg. von Schwestern der Abtei Maria Frieden. Langwaden 1999: Bernardus-Verlag. 206 S., kt., DM 24,80 (ISBN 3-934551-00-9).

**W**enn es mir eines Tages geschehen sollte – und es könnte schon heute sein –, dass ich ein Opfer des Terrorismus werde, der inzwischen alle in Algerien lebenden Ausländer im Visier zu haben scheint, dann möchte ich, dass meine Gemeinschaft, meine Kirche und meine Familie sich daran erinnern: Mein Leben war Gott und diesem Land geschenkt.“

Mit diesen Worten begann der Prior des Trappistenklosters Tibhirine, P. Christian de Chergé, seinen Abschiedsbrief. Die Mönche von Tibhirine waren bedroht worden von fundamentalistischen Moslems, wohl ganz bewusst am Heiligen Abend 1993. Am 27. März 1996 wurden des Nachts sieben Trappistenmönche entführt, einige Wochen später, am 21. Mai 1996 wurden sie ermordet von der „Islamischen Heilsfront“, die sich für ein Algerien nach islamischem Recht einsetzt und alle westlichen Ausländer bedroht. Die Trappisten wollten von Anfang nichts anderes, als das Antlitz Jesu im Alltagsleben offenbaren und bezeugen. Gerade sie, die in

ihrem Leben der Solidarität Respekt vor dem Anderssein der anderen zeigten, wurden Opfer eines blinden Fanatismus, der das Andere und den Anderen nicht zulässt.

Die Kapitel des Buches befassen sich mit der Geschichte der Zisterzienser in Nordafrika, dokumentieren vier Rundbriefe von Generalabt Bernardo Oliveira, berichten vom weiteren Leben und Wirken der Zisterzienser und Zisterzienserinnen in Nordafrika und zeichnen biographische Skizzen von den ermordeten Mönchen.

Ein kurzes Literaturverzeichnis nennt vor allem weitere Veröffentlichungen zu Tibhirine und seinen Märtyrern. Es folgen die Anmerkungen und eine Karte von Nordafrika.

Der farbige Einband zeigt die Porträts der sieben ermordeten Mönche und auf der Rückseite eine Luftaufnahme des Klosters Tibhirine.

Basilius Doppelfeld

## Berufliche Belastung, Religiosität und Bewältigungsformen:

Eine qualitative Untersuchung von Burnout und Sinnfragen bei Ordensfrauen in der Caritas. Reihe: Studien zur Theologie und Praxis der Caritas und sozialen Pastoral, Bd. 12. Würzburg 1998: Echter Verlag. 237 S., kt., DM 39,— (ISBN 3-429-02059-X).

**D**as Phänomen des Burnout in der sozialen Arbeit ist in den letzten Jahren auf vielfältige Weise untersucht und in zahlreichen Publikationen behandelt worden. Dabei wurden vor allem psychologische, soziologische und medizinische Aspekte diskutiert. Die Frage, inwieweit Religiosität und eine positive Lösung der Sinnthematik dazu beitragen können, die beruflichen Belastungen zu bewältigen, wurde eher am Rande in den Blick genommen. Diese Lücke wird durch die vorliegende empirische Studie endlich gefüllt. Nach einigen Erörterungen der Ursachen und Ausdrucksformen des Burnout auf der Grundlage von Forschungsergebnissen der Arbeits- und Organisationspsychologie und der psychologischen Stressforschung zeigt der Autor auf, inwieweit die Frage nach dem Sinn, die bei beruflicher Überforderung oft zu einem bedrängenden Problem wird, religiös aufgefangen werden kann. Dabei geht er von der These aus, dass Sinnfragen wesentlich religiös vermittelt sind. Somit ist es für ihn auch legitim und angebracht, nach der Bedeutung von Religiosität für die Bewältigung des Burnout zu fragen. Dazu führt er zahlreiche qualitative Interviews mit Or-

densfrauen durch, die lange Zeit in caritativen Arbeitsfeldern tätig sind. Die Befunde lassen sich in der Feststellung fokussieren, dass religiös orientierte Frauen und Männer umso mehr über Bewältigungsformen verfügen, umso lebensbejahender ihre Spiritualität ausgerichtet ist. Diese basiert letztlich auf einer lebendigen Beziehung zu Gott. Beides stellt sich nicht von allein ein und lässt sich auch nicht, einmal „erworben“, über die Zeiten festhalten. Um eine lebensbejahende, auf einer Beziehung zum menschenfreundlichen Gott basierende Spiritualität zu entwickeln und weiter zu entfalten, sind spirituelle Bildung und Begleitung notwendig. Die dazu vom Autor am Ende seines Buches vorgelegten Anregungen und Vorschläge zeigen Perspektiven auf, die sich weiterverfolgen lassen.

Somit bietet dieses Buch nicht nur wichtige empirische Daten, es gibt auch vor, welche Konsequenzen sich daraus für die Praxis spiritueller Lebensvollzüge ergeben und wie diese konkret umgesetzt werden könnten.

Matthias Hugoth

## Im Knechtsdienst Christi.

Beiträge zur weltpriesterlichen Existenz. Hrsg. von Klaus SCHOLTISSEK. Paderborn 1999: Bonifatius Verlag. 422 S., kt. DM 78,- (ISBN 3-89710-051-7).

**D**er renommierte, inzwischen verstorbene Erfurter Neutestamentler H. Schürmann hat sich Zeit seines Lebens mit Nachdruck dafür eingesetzt, dass die Ergebnisse des NT die Theologie von heute und das christliche Leben beeinflussen. Dem dienen auch seine 24 exegetisch-theologischen, pastoralen und geistlichen Beiträge zu den neutestamentlichen Ursprüngen, der Spiritualität und Praxis der weltpriesterlichen Existenz aus den Jahren 1941-1998..

Mit zehn Thesen zur eschatologisch-alternativen Lebensweise des Priesters (und der Ordensleute) führt Sch. zum Thema seines Buches hin. Dem folgen Besinnungen über den ekklesiologischen Ort des Presbyters. Eine grundlegende Studie untersucht zunächst die paulinische Vorstellung von den geistlichen Gnadengaben, in der er herausarbeitet, dass christliche Gemeinden ihre Lebens- und Zeugniskraft aus dem Zusammenspiel der verschiedenen Gnadengaben gewinnen. Es gibt zwar eine Rangordnung unter den Gnadengaben, die sich selbst durch die geistliche Ordnung der Liebe regulieren. Die geistliche Selbstregulierung aber ist eingebettet in eine geistliche Ordnung, die als Tradition und in Auftrag stets lebendig zugesprochen wird. Dieselbe Einordnung in die übrigen Charismen gilt auch für den Lehredienst, wie Sch. in einem zweiten Beitrag aufweist. Eine Auslegung des Testaments des Paulus für die Kirche (Apg 20,18-35) zeigt, dass die kirchliche Situation in der ausgehenden Apostelzeit die Paradosis (Überlieferung) und das Amt als entscheidende Hilfe benötigt.

Das Damaskuserlebnis hat Paulus und uns in neuer Weise den Christusraum erschlossen.

Die so ermöglichte christliche Lebensform ist durch Christushörigkeit und -inigkeit bestimmt. Sie ist die Grundlage für eine theologische Ständelehre. Sch. plädiert sodann für eine Kirche als offenes System. In der Gemeinde des Neuen Bundes gehören die grundsätzliche Gleichheit aller Glaubenden und die eine unabdingbare apostolische Sendung eng zusammen. Durch seinen Geist leitet der Herr seine Kirche durch das richtige Zu- und Miteinander der amtlichen und freien charismatischen Dienste. Da in der Kirche alle Dienste und Verantwortlichkeiten haben, kann es eine passive Mitgliedschaft in ihr nicht geben. Kirche als offenes System verwirklicht sich in ihren Versammlungen. In diesem Zusammenhang fordert Sch. u.a., dass unsere Eucharistiefiern ähnlich wie in der frühen Kirche eingebettet sind in geschwisterlichen Gemeinden und zu geschwisterlichen Formen finden.

Von den folgenden Beiträgen, die das Grundanliegen des Verf.s unterstreichen, dem Priester von heute aufzuzeigen, wie er sein Leben führen und seinen Dienst nach den Vorgaben des Neuen Testaments ausüben kann und soll, seien wenigstens die Titel genannt: „Die (prophetisch-sakramentale) Zeichenhaftigkeit Geistlicher Aufbrüche und Bewegungen (unserer Tage)“; „Rückblick auf den Ursprung“; „Die zwei unterschiedlichen Berufungen, Dienste und Lebensweisen im einen Presbyterium“; „Der Geistlich-Geistliche. Johann Michael Sailers Priesterbild“; „Der Verkündigungsauftrag heute“; „Die Affinität des Diözesan- und Weltpriesters zu den evangelischen Räten“; „Weltpriestertum und Rätstand. Quaestiones disputandae“. Im zweiten Teil seines Buches gibt Sch. An-

regungen zur Spiritualität des Priesters und zur Pastoral. Da hier die Überschriften zu den einzelnen Beiträgen bereits erahnen lassen, um welche Probleme es jeweils geht, können wir uns auf deren Angabe beschränken: „Die situative Bedeutung der evangelischen Räte“; „Die apostolische Existenz im Bilde. Meditation über 2 Kor 2,14-16a“; „Spirituelle Aspekte unseres Presbyterdienstes“; „Gottes Wille im Tagewerk“; „Die drei evangelischen Räte im Leben des Diözesan- und Weltpriesters“; „Ignatianische Exerzitien im Dienste weltpriesterlicher Spiritualität“; „Direktorium für eine freiwillige Haus- und Wirkgemeinschaft von Welt- und Diözesangeistlichen“; „Die geistliche Mitte einer Gemeinde und ihr Spiritual“; „Diözesanpriester als Weltpriester“; „Der Dienst an der Einheit als Aufgabe der Presbyter“.

Der von K. Scholtissek herausgegebene Band schließt ab mit einem Ausblick auf die Stel-

lung und Aufgaben des Presbyters von morgen. Hier bringt Sch. auch seine langjährige Erfahrung aus der Diaspora ein, die u.a. lehrt, dass innerhalb einer Generation etwa ein Drittel der Katholiken der Kirche den Rücken kehrt.

Obwohl viele der Beiträge Sch.s schon geraume Zeit zurückliegen, sind sie nach wie vor aktuell. Auch wenn er besonders Weltpriester im Blick hat, so versteht sich von selbst, dass jeder Christ, zumal der Ordenschrist, sie mit Gewinn lesen und meditieren kann. Denn der Priester ist zwar in besonderer Weise, aber nicht allein „Geistlicher“. Vielmehr sind einem jeden Christen Gnadengaben geschenkt, die er im Verein mit den Priestern zum Nutzen der Gemeinde und der ganzen Kirche einbringen kann und soll.

Heinz Giesen

JOHANNES PAUL I.:

## Mit einem Lächeln gesagt.

Ausgewählte Texte für jeden Tag des Jahres. Hrsg. von Wolfgang Bader. Reihe: Saatkörner. München 1998: Verlag Neue Stadt. 380 S., geb., DM 38,00 (ISBN 3-87996-388-6).

**N**ur 33 Tage war er der Oberhirte der römischen Kirche und in dieser Zeit gewann er im Sturm die Herzen der Menschen. Es sind wohl seine Offenheit, auf Menschen zuzugehen, seine Bescheidenheit, sein überzeugender Glaube und – nicht zuletzt – sein liebevolles Lächeln und sein herzlicher Humor, die Albino Luciani, der sich als Papst Johannes Paul I. nannte, unvergessen machen. In vorliegendem Jahreslesebuch sind Gedanken und Aphorismen des Papstes gesammelt – Bekenntnisse des Glaubens und Worte zum Leben. Albino Luciani – das wird immer wieder deutlich – war ein Mann des Glaubens,

der seine Augen zum Herrn richtete, wenn es um die großen Fragen des Lebens ging. Alles, was der Papst hier sagt, kommt von Herzen. Johannes Paul I. spricht von dem, was ihn bewegt. Er scheut sich auch nicht, Schwierigkeiten zu benennen, die er mit dem Glauben, der Glaubenspraxis und schließlich auch mit seinem Amt als Papst hat. So wird in den Texten in aller Schärfe die Tragik des Lucianipapstes deutlich: Er war zweifelsohne ein hervorragendes Vorbild des Glaubens, ein Zeichen der Hoffnung und der Liebe, mithin von dieser Seite her ideal der Gemeinschaft der Gläubigen vorzustehen – doch an-

dererseits überforderte ihn der Dienst der Leitung der Kirche.

Luciani freilich hielt das Papstamt für wesentlich in der Katholischen Kirche. Er sagt: „Jesus Christus hat den Papst ... an die Spitze der Kirche gestellt. ... Er hat es getan, um uns zu helfen, als Gemeinschaft einig und geschlossen zu sein, um einen festen Bezugspunkt und eine sichere Führung zu haben.“ (216)

Sollte dieser hehre Anspruch, den er an den Papst hatte, für ihn selbst eine Last gewesen sein? Jedenfalls war Johannes Paul I. – das zeigen die Texte auch – begnadeter Mystagoge im Wort: Albino Luciani hatte die Gabe, dem Menschen das Geheimnis Gottes nahe zu bringen. Er spricht in Beispielen, nicht mit abstrakten Worten. Wer diese Texte liest, der versteht, was Glaube, Hoffnung und Liebe sind und damit christliches Leben bedeutet.

Einer Vertiefung dieses christlichen Lebens dienen auch die Mahnungen und Empfehlungen, die der Papst ausspricht. Sie engen nicht ein, sondern führen zu einer wirklichen Freiheit der Kinder Gottes. Immer wieder ruft er zum geistlichen Leben und zur Umkehr auf.

Unweigerlich fühlt man sich bei den Texten an Lucianis Vorvorgänger Angelo Roncalli, Papst Johannes XXIII., erinnert, der mit ähnlicher Selbstironie das Leben meisterte, der sich deswegen nicht so wichtig nahm, weil doch Gott der wirklich Vollkommene ist, und der eine tiefe Demut Gott gegenüber, eine liebevolle Sanftmut gegenüber dem Näch-

sten und Freude am Glauben ausstrahlte. Nicht von ungefähr beruft sich deshalb wohl auch Luciani immer wieder auf die beiden Lieblingsheiligen des Roncallipapstes: auf die zwei Reformbischöfe Karl Borromäus und vor allem Franz von Sales. Doch auch seinen unmittelbaren Vorgänger im Amt, Papst Paul VI., würdigt Luciani. Er ist der Papst, der für soziale Gerechtigkeit und den Frieden einstand. Sein Pontifikat fiel in eine schwere Zeit, erklärt Luciani, und er war ein großer Papst – dabei keineswegs so pessimistisch, wie er oftmals dargestellt wurde.

Ein weiteres Vorbild des Papstes ist die Gottesmutter Maria. Sie war bereits bei ihrer Verkündigung die vom Heiligen Geist Erfüllte, hatte den Mut zur Demut und zeigte einen Sinn für menschliche Not, wie bei der Hochzeit zu Kana deutlich wird. Und sie war eine Frau, die mit kleinen Dingen Gutes tat: Sie ging zu Elisabeth, um ihr Zuneigung zu schenken. Genau dies ist wesentliches Moment der Botschaft Lucianis: Christsein vollzieht sich immer in den kleinen Dingen des Alltags. Und: Es kommt nicht darauf an, was man gibt, sondern wie man es gibt.

Das Buch bietet eine hervorragende Zusammenschau über Glauben und Leben des Lucianipapstes. Es ist alles in allem so sympathisch, wie es auch Johannes Paul I. war; es vermittelt einen frohmachenden Glauben, der dem Leben dient, und ist so ein wirksames Mittel gegen allzu menschlichen Trübsinn und Orientierungslosigkeit.

Raymund Fobes

## „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es“

Geschichten von wahren Engeln. Hrsg. von Rudolph Walter. Herder/Spektrum, Bd. 5022. Freiburg 1998: Herder. 208 S., kt., DM 16,80 (ISBN 3-4510-5022-6).

„**E**s gibt nichts Gutes, außer man tut es.“ Wie wahr Erich Kästners Aphorismus ist, zeigt augenfällig vorliegendes Büchlein. Es sind Zeugnisse für die gute Qualität menschlicher Gemeinschaft und Beispiele guter Taten, die ein gelingendes Miteinander begründen. Dass niemand eine Insel ist, sondern der Mensch auf den Mitmensch ausgerichtet ist, machen beispielsweise Texte von Eugen Drewermann, Cicero, Mark Aurel, Hanns Dieter Hüsch, aus dem Kohelet sowie dem Ersten Korintherbrief (das Gleichnis vom Leib und den Gliedern) deutlich. Andere Texte belegen die Bedeutung des Mitgefühls; dazu kommen unter anderem Artur Schopenhauer, der Arzt und Theologe Albert Schweitzer, die Heiligen Franziskus und Vinzenz von Paul, und Mutter Teresa zu Wort.

Konkrete Beispiele der Hilfe zeigen im weiteren Geschichten und authentische Berich-

te, die allesamt nachdenklich machen. Da findet der Leser unter anderem Geschichten der Chassidim wie auch aus dem Zen-Buddhismus. Ganz konkret und erschütternd aktuell wird es, wenn von einer Krankenschwester in der AIDS-Hilfe oder von einer Frau, die Menschen auf einer Pflegenstation besucht, berichtet wird. Ermutigend ist die Geschichte von dem mongoloiden Bobby, der gar zum Filmstar avanciert. Und die Story vom sanftmütigen alten Japaner, der mit freundlichen Worten einen Schläger zur Ruhe bringt, ist allemal nachdenkenswert.

Noch vieles andere und Ähnliches findet der Leser in diesem Buch. Eine bereichernde Lektüre, die mit ihren Beispielen zur Eigeninitiative anregt. „Es gibt nichts Gutes, außer man tut es ...“

Raymund Fobes

# Buchbesprechungen

## Heilige Schrift

### Bibel 2000

Hrsg. von Christian RIEHL Bd.6: Chronik, Esra, Nehemia. Stuttgart 1999: Verlag Kath.Bibelwerk. 198 S., geb., DM 68,- (ISBN 3-460-02006-7).

**D**rei Bände dieser neuen Bibeledition (Bd.1: Genesis & Exodus, Bd.2: Leviticus & Numeri, Bd.15: Matthäus & Markus) wurden bereits in der OK 3.1999, 367f. vorgestellt. Was dort über ihre Besonderheit und ihre Vorzüge gesagt wurde, braucht darum hier nicht wiederholt zu werden.

Nach üblicher, aber keineswegs unbestrittener Auffassung bilden die beiden Chronikbücher ursprünglich den ersten Teil eines umfangreichen Werkes, des sogenannten „chronistischen Geschichtswerkes, dessen zweiter Teil aus den Büchern Esra und Nehemia besteht. Hat es dieses Geschichtswerk tatsächlich gegeben? Mit den Gründen für das Für und Wider dieser Theorie befasst sich die Einleitung, in der zugleich die verschiedenen Namen der beiden Bücher, ihre Schwerpunkte und ihr Aufbau vorgestellt

werden sowie der Frage der Entstehungszeit und der Quellen der Chronikbücher nachgegangen wird. Abgeschlossen wird diese Einführung durch eine Beurteilung des Doppelwerkes, die entgegen der weitverbreiteten Meinung recht positiv ausfällt, da es wie kaum ein anderes biblisches Buch ein großartiges Zeugnis für die Lebendigkeit und Sinnfülle des göttlichen Wortes liefert. Neben dem Bibeltext finden sich auch hier auf den inneren Spalten der Seiten zahlreiche Zusatztexte, die u.a. aus dem Bereich der Geographie, der biblischen und der vergleichenden Geschichte, der Literatur und der verschiedenen religiösen Traditionen stammen und die den Zugang zum Bibelwort zweifellos erleichtern.

In der Bibel erscheinen die Bücher Esra und Nehemia als zwei getrennte Werke, obwohl sie ursprünglich eine Einheit darstellten.



**N** Das wird in der Einführung in das Buch Esra anhand ihres klaren und schlüssigen Aufbaus näher erläutert. Daran schließt sich die Vorstellung der beiden Hauptakteure und eine Zusammenfassung der wesentlichen Aussagen, die mit den drei Worten „ein Tempel, eine Stadt, ein Volk“ umschrieben werden können. In der kurz gehaltenen Einführung in das Buch Nehemia kommen dann noch die schwierige Frage nach dem Verhältnis von Erzählung und tatsächlicher Geschichte und nach den Möglichkeiten einer sinnvollen Lektüre dieser Bücher zur Sprache, bevor abschließend noch einmal Bedeutung und Wert der beiden Bücher gewürdigt werden.

Zu größeren Beanstandungen gibt auch dieser Band keinen Anlass. Erschwert wird allerdings gelegentlich das Lesen der inneren Spalten, weil einzelne Wortsilben und -buchstaben, zumindest in meinem Exemplar, im Einbandrücken verschwinden. Die eingestreuten großformatigen und sicher schönen Fotos von Menschen und Landschaften sind auch technisch perfekt, ihre Beziehung zu den biblischen Texten aufzuspüren, dürfte freilich nach mir auch anderen Lesern einigiges Kopfzerbrechen bereiten.

Franz Karl Heinemann

## Biblische Theologie

Entwürfe der Gegenwart. Hg. von Hans HÜBNER und Bernd JASPERT. Reihe: Biblisch-Theologische Studien, Bd. 38. Neukirchen-Vluyn 1999: Neukirchener Verlag. 221 S., kart., DM 48,- (ISBN 3-7887-1753-X)

**D**a die christliche Religion auf Gottes Offenbarung im AT und im NT zurückgeht, ist nach dem Verhältnis von alttestamentlicher und neutestamentlicher Offenbarung und damit nach der theologischen Beziehung zwischen dem AT und NT ebenso zu fragen wie nach dem Verhältnis von Israel und Kirche. Diese Doppelfrage ist Hauptgegenstand der Biblischen Theologie. Der gesamtbiblischen Theologie geht es nicht um eine theologische Gleichschaltung der beiden Testamente, sondern um die theologische Reflexion ihres gegenseitigen Verhältnisses zueinander. Im ersten Beitrag führt H. Hübner in die Probleme einer gesamtbiblischen Theologie ein. Dazu gehört das Problem von Schrift und Tradition, vor allem aber das Verhältnis Israel und Kirche. Biblische Theologie ist also wesentlich Ekklesiologie, die ihren Grund in dem einen Gott hat.

Auf Entwürfe Biblischer Theologie in der Gegenwart vom neutestamentlichen Standpunkt aus geht Th. Söding ein. Dabei diskutiert er nach Darstellung der Kontroversen um die Biblische Theologie (1.) deren Problemfelder (innerkirchlicher Dialog: Kanon und Kirche, ökumenischer Dialog: Vielfalt und Einheit der Schrift, jüdisch-christlicher Dialog: AT und NT, interkultureller Dialog: Religiosität und biblischer Glaube) (2.). Abschließend zeigt er eine Perspektive auf, die er in vier Thesen zusammenfasst, die die Themen der Problemfelder aufgreifen (3.).

J. Hausmann plädiert dafür, die Rede von Gottes Volk dem Volk Israel zu belassen, räumt aber ein, dass die alttestamentlichen Aussagen über das Volk Gottes auch „als Paradigma für die enge, unauflösliche Beziehung zwischen Gott und einer mit ihm verbundenen Gemeinschaft verstanden werden“ können, „so dass sie als Paradigma auch Ak-

tualität und Interpretationshilfe für christliche Existenz bieten können.“ (123)

U. Mauser versteht die Bibel als „das Buch der werdenden Einzigkeit Gottes“. Um diese These zu stützen, legt er einen thematischen Querschnitt durch die gesamte Bibel, nämlich „die innerbiblische Dialektik der Exklusivität und der Universalität Gottes“ vor. (127) Exklusivität und Universalität Gottes zielen auf die „Vollendung der Schöpfung in der noch vor uns liegenden Rückgewinnung alles Geschaffenen in Gottes Herrschaft“ (141). Erst in dieser Zukunft komme es zur Identität von Einzigkeit und Universalität Gottes.

Um die Beziehung der Biblischen Theologie zur Kirchengeschichte geht es B. Jaspert. Nach einer Einführung (1.) thematisiert er die Biblische Theologie als exegetisch-systematisches (2.), als historisch-systematisches (3.) und als kirchengeschichtliches Problem (4). Zu letzterem formuliert er zehn Thesen. Dabei betont er, dass das Wort Gottes nie „reine“ Gottesrede ist, „sondern immer schon menschlich gedeutetes Gotteswort als Offenbarungswort.“ (168) Um auch im jeweiligen Hier und Heute als Gottes unbedingter Anspruch gelten zu können, ist eine geschichtlich-existentialen Interpretation der Botschaft gefordert. Die sich daraus ergebenden Fragen an eine sachgerechte Exegese können nicht losgelöst von der Auslegungsgeschichte der Heiligen Schrift beantwortet werden. In Form einer Biblischen Theologie gehört diese „zu den grundlegenden Aufgaben der Kirchengeschichte als Wissenschaft von der Erfahrung der Kirche in der Welt“. (171) Abschließend betont Jaspert gegenüber Tendenzen, die der Biblischen Theologie skeptisch oder gar negativ gegenüberstehen, deren Notwendigkeit gerade auch angesichts der Begegnungen der Religionen und Kulturen untereinander.

J. Riches stellt die Bedeutung der kulturellen Anthropologie für die neutestamentliche Theologie heraus. Ausgangspunkt ist die Feststellung, dass neutestamentliche Theo-

logie nicht nur eine darstellende, sondern eine dialogische Disziplin ist, in deren Mittelpunkt Identitätsfragen stehen. Dabei ist der persönliche vom kollektiven Identitätssinn zu unterscheiden. Eine kollektive Identität wird vermittelt, indem die biblische Texte lesenden Gemeinschaften sich aus deren reichen Symbolik ein Weltbild und ein Ethos konstruieren. Die jüdische kollektive Identität wird durch Abstammung von jüdischen Eltern, durch Beschneidung, durch Gesetzesbefolgung, durch Bindung an das Land Israel und Teilnahme am Tempelkult konstituiert. Die persönliche Identität wird durch die Stellung innerhalb der Gemeinschaft bestimmt. Im Christentum kommt es zum radikalen Bruch mit dem Tempelkult und damit zu einer radikalen Umformung der Vorstellungen von Heiligkeit und Profanität, Reinheit und Unreinheit. Mitglied der christlichen Kirche wird man durch Identifikationsweisen wie Berufung, Kindschaft Gottes oder Geisterfüllung. Riches stellt auch theologische Fragen nach der gemeinschaftsbildenden Kraft kanonischer Texte. Die Symbolwelt des AT ist unbestreitbar gemeinschaftsbildend. Da die frühchristliche Bewegung in einer Antithese zum Judentum steht, besitzen neutestamentliche Texte ein Protestpotential gegen alle Versuche, die Glaubenden mit ethnisch, kulturell und geographisch bestimmten Gruppen zu identifizieren. Die christliche Religion tendiert zum Universalismus. Andererseits dienen neutestamentliche Texte auch der Gemeinschaftsstabilisierung. Wenn der christliche Theologe einen Beitrag zur Debatte über unsere multikulturelle Gesellschaft leisten will, muss er auf die durch die kanonischen Schriften vermittelte Gottesbeziehung rekurrieren. Denn die Texte werden ja innerhalb einer betenden und glaubenden Gemeinschaft gelesen, die mit den Problemen der Welt ringt. Als kanonische Schriften kritisieren sie das Gottesverhältnis der Gemeinde, was zu neuen Lebensformen führen soll. Eine absolute Trennung von kol-



lektiven und individuellen Weisen der Selbstdefinition ist nicht möglich, da der individuelle Mensch immer in einer Gemeinschaft lebt, der er seine Sprache, aber auch seine Lebens- und Gotteserfahrung verdankt. Die überarbeiteten Referate einer Tagung der Evangelischen Akademie Hofgeismar vom 23.-25.2.1996 geben einen guten Einblick in den gegenwärtigen Stand der Biblischen

Theologie, in die von ihr zu leistenden Aufgaben und Probleme. In den meisten Beiträgen ist das Bemühen deutlich, die heute typischen Denkmodelle Biblischer Theologie auch Nichttheologen verständlich zu machen.

Heinz Giesen

Stuhlmacher, Peter

## Biblische Theologie des Neuen Testaments

Bd. 2: Von der Paulusschule bis zur Johannesoffenbarung. Der Kanon und seine Auslegung. Göttingen 1999: Vandenhoeck & Ruprecht. 372 S., kart., DM 72,- (ISBN 3-525-53596-1).

**N**achdem St. in seinem 1. Band grundlegende Fragen der Theologie des NT, die Theologie des irdischen Jesus, der Urgemeinde und des Paulus behandelt hat, zeichnet er nunmehr in seinem 2. Band die Theologie der übrigen Schriften des NT nach. Einleitend erinnert er daran, dass die bibeltheologische Forschung lehrt, „die (traditions-)geschichtlichen Grundlagen an die Offenbarung des einen Gottes in seinem einen Sohn, dem Christus Jesus, zu erkennen und die Entstehung der aus Altem und Neuem Testament bestehenden christlichen Bibel nachzuvollziehen“ (X).

Paulus hat wie neben und nach ihm nur noch Johannes schulbildend gewirkt. In dieser Schule sind fünf Briefe entstanden (Kol, Eph, 1.2 Tim, Tit). Jak, Jud und Hebr, 1.2 Petr ordnet St. dem Judenchristentum zu, das die Traditionen des Stephanuskreises und der antiochenischen Missionsgemeinde aufnahm. Zum für Heiden aufgeschlossenen Judenchristentum rechnet er das MtEv und die johanneischen Schriften. Die Spätschriften des NT mussten feste Maßstäbe für den christlichen Lebenswandel entwickeln und

sich der Irrlehren aus den eigenen Reihen erwehren. So entstand eine normative Lehrtradition. Ohne die in ihnen ausgebildeten Traditionen hätte die frühe Kirche nicht überleben können.

Nach dieser Positionsbestimmung überrascht es nicht, dass St. die nachpaulinische Literatur positiver einschätzt, als dass es weithin noch geschieht. Die Christusverkündigung des Kol verdankt sich ganz der paulinischen Lehrtradition. Dessen kosmische Christologie entwickelt der Eph zu einer entfalteten Lehre von der Kirche, die im Sühnetod und in der Auferweckung Christi gründet. Die eschatologische Gesamtsicht des Kol und Eph deckt sich mit der paulinischen. Die Pastoralbriefe verteidigen Paulus gegen Angriffe und betonen die Bedeutung seiner Lehre für den Aufbau und die Existenz der Kirche. Beachtenswert ist die Feststellung, dass sie in ihrer Christologie zwar terminologisch und inhaltlich über Paulus hinausgehen, aber nirgendwo hinter die großen Paulusbriefe zurückfallen. Die Briefe der Paulusschule sind intensiv darum bemüht, die Gemeinden nach Maßgabe des paulini-

schen Evangeliums zu konsolidieren. Entgegen dem fast einmütigen Urteil heutiger Forschung tritt St. für die Echtheit von 2 Thess ein. In 2,3-12, einem ergänzenden Kommentar zu 1 Thess 4,13-5,11, werde die Naherwartung nicht aufgehoben, sondern geklärt. Richtig ist, dass 1 Thess und 2 Thess sich in der Naherwartungsfrage nicht widersprechen. Paulus stimmt jedoch schon in 1 Thess nicht der von Thessalonichern vertretenen Naherwartung zu, sondern hält den Termin der Parusie für völlig offen.

Den Jak, den St. dem Herrenbruder Jakobus zuschreibt, sieht er durchgängig gegen die paulinische Rechtfertigungslehre kämpfen. Beachtet man jedoch, dass bei Jak Glaube und Werke (nicht „Werke des Gesetzes“) nicht im Kontext der Rechtfertigung, sondern der Ethik stehen, stimmen seine Aussagen zwar nicht terminologisch, wohl aber sachlich mit Paulus überein. 1 Petr ist römisch-petrinischer Herkunft, berührt sich aber auch mit paulinischen Traditionen, ohne diese direkt zu verwenden. Indem 1 Petr das Leiden von Christen zu einem zentralen Thema macht, hat er wesentlich zu einer christlichen Kreuzestheologie beigetragen. Der Hebr, einer schriftlich fixierten Mahnrede, fordert dazu auf, die Hoffnung zu bewahren und am Bekenntnis festzuhalten. Rechtfertigungstheologisch denke ihr Verf. ähnlich wie Jak. Die endzeitliche Bedeutung menschlicher Glaubenstreue werte er höher als Paulus und seine Schule. Bei 2 Petr und Jud schätzt St. vor allem den Entwurf einer kirchlichen Hermeneutik des christlichen Kanons. Ihre Abqualifizierung als spekulativ und frühkatholisch weist er zurück.

Die synoptischen Evangelisten bewahren als Sammler, Tradenten, Interpreten und Zeugen ineins verlässliche apostolische Traditionen. Johannes Markus habe sich an den Lehrvorträgen des Petrus orientiert, Matthäus die Überlieferung der Jerusalemer Säulenapostel aufgenommen und Lukas, der Paulusbegleiter und Arzt, auf die Jerusalemer Tradition, das Archiv der antiocheni-

schen Missionsgemeinde und für die Apg auf eigene Reiserinnerungen gestützt. Die Evangelien richten sich wahrscheinlich nicht an bestimmte Adressatengruppen, sondern an viele Menschen an verschiedenen Orten. Sie sollen den Missionaren helfen, die Menschen geschichtlich anschaulich Jesus Christus vor Augen zu führen. Joh ist für Leser gedacht, die schon mit der synoptischen Tradition vertraut sind. St. hält an der die Zwei-Quellen-Theorie fest, weist aber eine Interpretation der Logienquelle vor allem deshalb zurück, weil sie nicht eigenständiger Bestand des Kanons ist. Gute Gründe sprechen dafür, dass schon das MkEv eine Präexistenzchristologie vertreten hat. Der petrinische Ursprung des MkEv (vor 70 n.Chr.) erkläre auch, warum dieses, obgleich es in das MtEv und LkEv eingegangen ist, selbständig überliefert wurde. Mit der Schaffung der Gattung Evangelium ist es Mk gelungen, die Jesustradition mit dem Kerygma von Tod und Auferstehung Jesu zu verbinden. Das von Anfang an verbreitetste MtEv (nach 70 n.Chr.) beansprucht, die authentische Lehre Jesu im Blick auf die Mission zu bündeln. dass in ihm von der Rechtfertigung des Sünders allein aus Gnade nicht die Rede ist, kann man m.E. jedoch nicht sagen (vgl. z.B. Mt 5,45 und die ausgeprägte „Vatertheologie“). Positiv hält St. indes fest, dass die Lehre des Mt von der Jesustradition gedeckt sei. Das LkEv (nach 80 n.Chr.) und die Apostelgeschichte erweisen ihren Verf. als einen engagierten Evangelisten und sorgfältigen Chronisten. Die Geschichte Jesu gilt ihm als messianisches Erfüllungsgeschehen. Sein Paulusbild entspricht dem der Paulusbriefe, das er ergänzt. Abweichungen lassen sich als Versuch begreifen, die missions-theologische Bedeutung des Paulus gegenüber einer wachsenden Kritik des Apostels zu betonen.

Zur johanneischen Schule rechnet St. neben dem JohEv und den Johannesbriefen die Offb. Es ist zwar nicht zu bestreiten, dass die Offb manche Berührungspunkte mit den jo-

hanneischen Schriften hat, die Unterschiede in Sprachstil und Theologie sprechen m.E. jedoch gegen einen Schulzusammenhang. Für die Abfassung des JohEv und die Johannesbriefe postuliert St. den bei Papias genannten Presbyter Johannes, der der hohepriesterlichen Familie des Hannas nahegestanden und die Passion Jesu miterlebt habe. Nach Ostern habe er den Zebedaiden Johannes als Lehrer erwählt. Insgesamt bescheinigt St. der johanneischen Schultradition einen hohen theologischen Rang. Abschließend behandelt St. das Problem des Kanons und der Mitte der Schrift. Dabei be-

tont er zu Recht die Bedeutung der Septuaginta. Was die Mitte der Schrift betrifft, tritt St. für die Rechtfertigungslehre in ihrer paulinischen Ausprägung ein.

Insgesamt bietet der Tübinger Neutestamentler eine gediegene Theologie des NT. Seiner Zuversicht, dass die jesuanischen und apostolischen Traditionen zuverlässig überliefert sind, ist zuzustimmen. Wie weit sich seine konkrete Rückführung der Traditionen bis auf die Apostel nachweisen läßt, muss jedoch weiter diskutiert werden.

Heinz Giesen

BURCHARD, Christoph

## Studien zur Theologie, Sprache und Umwelt des Neuen Testaments.

Hrsg. von Dieter SÄNGER. Reihe: Wissenschaftliche Untersuchungen zum Neuen Testament, Bd. 107. Tübingen 1998: Mohr Siebeck. VIII, 442 S., geb. DM 178,- (ISBN 3-16-146997-6).

Im vorliegenden Band sind 21 Beiträge zu wichtigen Fragen der neutestamentlichen Theologie, des frühen Christentums, der Umwelt, der Sprache und des Textes des Neuen Testaments veröffentlicht. Im ersten Teil werden Themenbereiche der synoptischen Evangelien und der Apostelgeschichte behandelt. Das Doppelgebot der Liebe geht nach B. nicht auf Jesus zurück, wird ihm aber zu Recht zugeschrieben, weil es unbestritten sein ganzes Leben bestimmt hat. Das Doppelgebot als Inbegriff des göttlichen Willens ist Erbe aus dem hellenistischen Judentum. Das Thema der Bergpredigt findet B. in Mt 5,16, wonach Christen ihre guten Werke tun sollen, damit die Menschen ihren himmlischen Vater preisen. Was folgt, führt das Gemeindeglied aus, indem es zeigt, wie der Jesusjünger sich konkret verhält, wenn er Licht der Welt sein will. 5,3-16 ist folglich

5,17-7,12 sachlich übergeordnet. Die Beziehung des Reiches Gottes zur Mission bestimmt B. bei Jesus von Lk 11,20 par Mt 12,28 aus, wonach das Reich Gottes nahe bevorstehe. Dass nicht Gott selbst gekommen sein soll, sondern Jesus mit dem Finger Gottes, ist indes wenig überzeugend. Jesu habe sein Wirken und die Aussendung der Jünger kaum als Beginn einer fortlaufenden Mission gedacht, sondern vermutlich gehofft, dass Gottes Reich schon bald für alle und dauernd gegenwärtig werde. Jesus sei nicht Veranlasser und Begründer der Mission. Vielmehr haben sich Menschen durch ihn zur Mission veranlasst gesehen.

Der Glaube des Hauptmanns von Karfanaum (Mt 8,5-13) bestehe im Vertrauen darauf, dass Jesus auch Menschen außerhalb Israel Heil bringe, obwohl sie kein Recht darauf haben. Nach B. bilden die Gleichnisse vom Schatz,

von der Perle und vom Fischnetz, das Mt genauso anwendet wie zuvor das Unkrautgleichnis, eine Kette (Mt 13,44-50). Das bedeutet, dass der Schatzfinder der Menschensohn, der Acker die Welt ist und der Schatz die Söhne des Reiches sind, die vom Menschensohn in der Welt, wo er sie gefunden hat, wieder verborgen werden. Das Ganze zielt auf die Selbsthingabe des Menschensohnes für die Vielen, um dadurch die Welt zu erwerben. Das Gleichnis sei eine Vorwegnahme der Leidens- und Auferstehungsvoraussage. Dasselbe gelte für das Gleichnis von der wertvollen Perle. Sie symbolisiere gute Menschen, die der Menschensohn sucht, um sie wie ein Kaufmann zu verkaufen, d.h. um sie zur Mission auszusenden. Das Gleichnis vom Netz (Mt 13,47-50) wendet Mt selbst an. Das Fangen steht für die Mission und die Ausbreitung des Christentums, wobei auch faule Fische, d.h. böse Menschen eingefangen werden, die beim Jüngsten Gericht ausgesondert werden für die Feuerhölle. Auch beim Gleichnis vom Senfkorn ist der Mensch der Menschensohn, der Acker die Welt, das Senfkorn sind die Söhne des Reiches, die der Menschensohn aussäte, als sie noch klein, d.h. wohl wenige, waren. Die Vögel sind Menschen, die Schutz im Baum der Christenheit suchen. Im Sauerteiggleichnis wird nur das Endstadium angegeben. Die Frau ist hier der Menschensohn, der Sauerteig seine wenigen Jünger, das Mehl sind die Erdenbewohner, die die Jünger bald ganz durchsäuern. Der Teig ist so die verdeckte Wirkung der Christen in aller Welt.

B. zeigt sodann, dass Mk 15,34 nicht als Schrei der Gottverlassenheit verstanden werden kann. Jesus drängt Gott vielmehr zum Handeln und klagt so den Zweck seines Todes ein. Er wird, wie auch V. 37 beweist, nicht vom Tod überwältigt, sondern gibt freiwillig seinen Geist auf. Lk 16,16 versteht B. im Kontext von Lk 16 als einen Vorwurf an die Pharisäer, die sich im Angesicht der Menschen selbst recht geben, nicht aber dem

Täufer und Jesus (16,16a). Johannes markiere hier einen Höhepunkt. V. 16 soll dann bedeuten, dass jeder sich den künftigen Eingang in das Reich Gottes sichert. V. 18, der die Wiederheirat verbietet, sei am ehesten allegorisch als Treuebruch gegenüber Gott zu verstehen. B. bespricht sodann drei Spezialuntersuchungen zum lukanischen Paulusbild.

Folgende Beiträge sind den Paulusbriefen gewidmet: „Die Summe der Gebote (Röm 13,7-10), das ganze Gesetz (Gal 5,13-15) und das Christusgesetz (Gal 6,2; Röm 15,1-6; 1 Kor 9,21)“; „Noch ein Versuch zu Galater 3,19 und 20“; „1 Korinther 15,39-41“; Zu Röm 9,25; „Nicht aus den Werken des Gesetzes gerecht, sondern aus Glauben an Jesus Christus - seit wann?“; Glaubensgerechtigkeit als Weisung der Tora bei Paulus“. B. betont richtig, dass Paulus die Rechtfertigungslehre übernommen und dass sie schon beim historischen Jesus ihre Grundlage hat. Das „Gesetz Christi“ (Gal 6,2) interpretiert er als Gesetz für den Christus, das er vor allem durch den Tod zugunsten der Sünder erfüllt hat und das die Christen, die in der Nachfolge Christi stehen, weiter erfüllen, indem sie einander die Lasten tragen. Es zeigt sich, dass sich nach Christus nicht das Gesetz, sondern seine Auslegung ändert. Der Gegensatz „Werke des Gesetzes“ und „Glauben an Jesus Christus“ war ursprünglich innerjüdisch gedacht. Als Nichtjuden Christen wurden, konnte der Gegensatz so gedeutet werden, dass für sie der Glaube an Jesus Christus genügt, um gerecht gesprochen zu werden, so dass sie sich nicht von Juden absondern müssen. Die Rechtfertigung ist nach B. nicht der hermeneutische Schlüssel der ganzen Theologie des Paulus, sondern ein grundlegendes soteriologisches Teilthema. Zurecht betont er, dass die Rechtfertigung in der Taufe vollendet wird (Röm 5,1).

In seinen beiden missionsgeschichtlichen Beiträgen („Formen der Vermittlung christlichen Glaubens im Neuen Testament“ und „Erfahrungen multikulturellen Zusammen-

lebens im Neuen Testament“) zeichnet B. nach, wie die frühe Christenheit die Herausforderungen ihrer Zeit angenommen und theologisch reflektiert hat. M.E. ist jedoch der Wille zur Mission in der frühen Kirche stärker einzuschätzen, als B. es tut. Wenn das in den Dokumenten nicht im Vordergrund steht, liegt das wohl an deren literarischer Gattung. Zwei „Fußnoten zum neutestamentlichen Griechisch“ und zwei Studien zur altarmenischen Übersetzung des Jakobusbriefes und „Beobachtungen zum Loccummer Predigtstil“ beschließen den Band. Wie

in der Reihe gewohnt, folgen noch mehrere hilfreiche Register.

Die wenigen Bemerkungen zum vorliegenden Buch machen bereits deutlich, dass sein Verf. zum Teil überraschende, aber gut begründete Interpretationen bietet, die freilich zur weiteren Diskussion herausfordern. Dem Herausgeber D. Sänger ist dafür zu danken, dass die zuvor an verschiedenen Stellen publizierten Beiträge nun leichter zugänglich sind.

Heinz Giesen

HOFFMANN, Heinrich:

## Das Gesetz in der frühjüdischen Apokalyptik.

Reihe: Studien zur Umwelt des Neuen Testaments, Bd. 23. Göttingen 1999: Vandenhoeck & Ruprecht. 357 S., geb., DM 148,- (ISBN 3-525-53377-2)

Im einleitenden Teil seiner Münchener Dissertation beschreibt H. in Auseinandersetzung mit der bisherigen Forschung das Phänomen der Apokalyptik. Zu den für das Gesetzesverständnis der Apokalyptik bestimmenden Traditionen gehören die aus prophetischer bzw. auch außerisraelitischer Überlieferung kommende Tendenz einer „vehementen Eschatologisierung“, das weisheitlich geprägte priesterliche Kalender- und Kultwissen und die deuteronomistische Gesetzestheologie, die mit prophetischer Tradition verbunden ist. Im Hauptteil des Buches untersucht H. die Rolle des Gesetzes im Danielbuch, im äthiopischen Henochbuch, in der Himmelfahrt Moses, in 4 Esra und in der syrischen Baruchapokalypse. Im Anhang behandelt er das Jubiläenbuch, bevor er die Ergebnisse zusammenfasst. Im Schlussteil macht er Anmerkungen zum Gesetzesverständnis in Qumran und wirft einen Blick auf das Gesetzesverständnis des Paulus.

Da der astronomische und der angelologische Teil des äthiopischen Henochbuchs aus dem 3. bzw. gar 4. Jhd. v.Chr. stammen, ist das Danielbuch (Endredaktion 164 v.Chr.) nicht das älteste Zeugnis der Apokalyptik. Wahrscheinlich hat erst sein zweisprachiger Verf. den apokalyptischen Visionsteil (Dan 8-12) mit den weisheitlich geprägten Danielliegenden (Dan 1-6) verbunden. Dan 7 hat hier eine Brückenfunktion. Der Traum Nebukadnezars von den vier Weltreichen und seine Deutung (Dan 2) ist von einem universellen, weltgeschichtlichen Denken bestimmt. Das Heil ist allein Gottes zukünftiges Gnadengeschenk an ganz Israel. Weil es auf diesem Hintergrund kaum Spielraum für eigenverantwortliches Tun gibt, fehlt jeder Hinweis auf die Gebote der Tora. Entscheidend für das endzeitliche Heil ist allein die Zugehörigkeit zum Volk Israel. Erst seit den Ereignissen unter Antiochus IV. Epiphanes (175-164 v.Chr.) kommt es zu einer stärker universalen Per-

spektive, die am Heil des einzelnen Torafrommen orientiert ist. Der Bundesgedanke wird zugunsten des Toragehorsams zurückgedrängt. Entsprechend gibt es in Dan 7 gegenüber der Traumvision in Dan 2 deutliche Akzentverschiebungen. Dazu gehört vor allem die Betonung der Ethik und damit verbunden die Individualisierung des Gerichtsvorgangs. Dem Menschensohn, nach H. eine Engelgestalt, kommt entscheidende Bedeutung zu. Wichtig ist zudem das Ineinander von irdischem und kosmischem Geschehen. Konkret wird das vor allem in der Frage nach dem richtigen Kalender, da jede Veränderung der Festzeiten auch einen Eingriff in die kosmische Ordnung darstellt, was sich wiederum im irdischen Bereich auswirkt. Dasselbe Phänomen lässt die Vision vom Widder und Ziegenbock und seine Deutung (Dan 8) erkennen. Der Kalender-, Kult- und Tempelfrevel Antiochus' IV. gilt als Vernichtung des Gesetzes. In der Deutung werden die Ereignisse unter Antiochus IV. als Endgeschehen erklärt. Es kommt nun zu einer Polarisierung zwischen Frommen und Frevlern, wobei die korrekte Gesetzeserfüllung eine entscheidende Bedeutung einnimmt. Daniels großes Dankgebet (Dan 9,3-19) will das kraftlos gewordene deuteronomisch-deuteronomistische Geschichts- und Gesetzesverständnis apokalyptisch transformieren. Aufgrund der konsequenten Theozentrik und der gesamtisraelitischen Heilsperspektive gelingt es nicht, das Gesetz in diese Konzeption positiv einzubringen. Nach Dan 12 wird nur ein Teil des Volkes endzeitlich gerettet. In den weisheitlich geprägten Daniellegenden (Dan 1-6) ist die an die Tora rückgebundene Weisheit anders als in den meisten apokalyptischen Schriften Gegenstand der Offenbarung, nicht deren Voraussetzung.

Auch für große Teile des äthiopischen Henochbuchs ist das Gesetz entscheidend wichtig, obgleich die Gesetzsterminologie nur selten vorkommt. Es gilt als Gottes Willenskundgabe, die den Menschen zu konkretem

Tun verpflichtet. Der weit gefasste Gesetzesbegriff, der auf die enge Verbindung von Tora und deren kosmische Ausweitung zurückgeht, schärft die Unbedingtheit der Gesetzesforderungen ein. Die Kenntnis der Einzelgebote wird vorausgesetzt.

Nach dem Geschichtsüberblick der Himmelfahrt des Mose ist die Zeit von der Landnahme bis zum Kommen des Gottesreiches vom Gegeneinander zwischen einer gesetzestreuen Minderheit (zwei Stämme) und der großen Mehrheit des Volkes (zehn Stämme) geprägt. Die in ihr begegnende deuteronomisch-deuteronomistische Perspektive wird insofern transformiert, als die Hoffnung nicht mehr auf einen innergeschichtlichen Neuanfang gesetzt wird, sondern auf einen theokratischen Akt Gottes am Ende Tage. Um eine Spaltung Gesamtisraels zu vermeiden, schwächt der Verf. die Gesetzesthematik ab. Das Verhalten Israels und einzelner im Volk gegenüber den Torageboten ist für das endzeitliche Heil völlig irrelevant, wenngleich die Gesetzstreuen im Endheil einen Vorteil haben. Das paradoxe In- und Miteinander von göttlicher Determination und freier Verantwortlichkeit des einzelnen, auch in der Rahmenerzählung der Himmelfahrt des Mose, gilt dem Verf. nicht als ein Gegensatz, sondern soll zu konsequenter Gesetzeserfüllung ermutigen.

4 Esra und die syrische Baruchapokalypse versuchen angesichts der nationalen Katastrophe (70 n. Chr.) auf unterschiedliche Weise, das erschütterte Vertrauen in die deuteronomistische Geschichts- und Gesetzestheologie wiederherzustellen. 4 Esra sichert zunächst Gottes Gerechtigkeit und die Gültigkeit seiner Verheißung mit Hilfe der dualistischen Zwei-Äonen-Lehre: Die totale Sündenverfallenheit des gegenwärtigen Äons ist berechtigt, da die Verheißung Gottes allein dem zukünftigen Äon gilt. Um dennoch ethisches Handeln begründen zu können, ergänzt der Verf. seine Konzeption durch eine radikal individualistische Gesetzestheologie, die die Verantwortlichkeit des



einzelnen betont. Die syrische Baruchapokalypse setzt die Verbindung der Zwei-Äonen-Lehre und der Gesetzesthematik bereits voraus. Sie wendet sich weniger gegen ein falsches Verständnis einer Sündenverfallenheit des Menschen als gegen eine falsche Deutung des Bundesgedankens. Allein das Tun des Gesetzes, nicht sein bloßer Besitz entscheidet über den zukünftigen Heilsbesitz. Mehr noch als 4 Esra ist Gesetz und Weisheit identifiziert. Das führt zu einer Universalisierung und Individualisierung des Gesetzesgedankens.

H. hat überzeugend gezeigt, dass die frühjüdische Apokalyptik durchgängig, wenn auch in unterschiedlicher Akzentuierung, an der Gesetzesthematik interessiert ist. Die Ergebnisse sind auch im Blick auf das paulinische Gesetzesverständnis von Bedeutung, insofern sie ermöglichen, Ähnlichkeiten und Unterschiede, die vor allem in der christologischen Bestimmtheit des Gesetzes besteht, hervorzuheben. Das Buch ist zugleich auch eine ausgezeichnete Einführung in die frühjüdische Apokalyptik überhaupt.

Heinz Giesen

# Buchbesprechungen

## Religion und Glaube

### Universum - Mensch - Gott.

Der Mensch vor den Fragen der Zeit. Hrsg. von Rainer Koltermann. Graz 1997: Styria Verlag. 411 S., kt., DM 58,- (ISBN 3-222-12490-6)

In der Einleitung zu diesem Buch gibt der Herausgeber als Zielgruppe an: Religionslehrer, Theologen, die in der Verkündigung stehen, Erwachsenenbildner sowie interessierte Laien und suchende Menschen (S. 11). Das lässt Beiträge erwarten, in denen die Fragen des Menschen von heute aufgegriffen und so erörtert werden, dass die Befunde und Einsichten in die vermittelnde Praxis umgesetzt werden können. Die behandelten Themen entsprechen tatsächlich modernen Fragestellungen nach dem Woher und Warum des Universums und des Lebens auf dieser Erde, nach der Möglichkeit eines rational begründbaren Glaubens an Gott, nach Wesen und Bestimmung des Menschen, nach Sinn und Ziel seines Lebens. Die Art, wie diese Themen in den 25 Beiträgen dieses Sammelbandes von 20 Autoren behandelt werden, ist im Blick auf eine pastorale oder pädagogische Praxis recht unterschiedlich

brauchbar. Die Abhandlungen sind zum Teil auf einem hohen Abstraktionsniveau geschrieben und verlangen vom Praktiker eine eigene Übersetzungsarbeit. Inhaltlich geht es um eine Auseinandersetzung mit Weltentstehungs- und Evolutionstheorien, mit der Erforschung der stammesgeschichtlichen Entwicklung des Menschen, mit Menschenbildern der Psychologie, Soziologie und Politologie in der Gegenüberstellung zur biblisch-theologischen Anthropologie, mit den modernen Atheismen der Gegenwart, den Gottesvorstellungen der großen nichtchristlichen Religionen und schließlich um die Frage nach dem christlichen Offenbarungs- und Gottesverständnis und seiner Plausibilität für den Menschen von heute. Das Buch bietet eine umfassende, wissenschaftlich fundierte Grundlage für eine Weltinterpretation und Daseinsdeutung. Zugleich werden Ansätze für den oftmals ge-

**N**forderten Dialog der Wissenschaften geboten, die sich für ein interdisziplinäres Arbeiten im schulischen, erwachsenenbildnerischen und pastoralen Bereich umsetzen lassen.

Ein Gesamturteil ist bei den sehr unterschiedlichen Beiträgen dieses Bandes nur schwer zu formulieren. Kritisch anzumerken ist allerdings, dass in vielen Beiträgen - vor allem bei der Auseinandersetzung mit Weltentstehungs- und Evolutionstheorien, aber auch mit den modernen Atheismen - die apologetischen Absichten im Vordergrund stehen, und dass manche Fragestellungen ausgeklammert werden, die sich dem aufmerksamen und verantwortungsbewusst denkenden Zeitgenossen aufdrängen: Wie

steht es mit dem Wahrheitsanspruch des Christentums, mit dem Glauben an den einen Gott angesichts der Pluralität der Religionen? Wie lässt sich eine Sozialethik entwickeln, die auch in einer pluralistischen Gesellschaft eine Grundlage für Gerechtigkeit, Frieden und Bewahrung der Schöpfung bieten kann? Wo ist der Mensch in der heutigen Wirtschafts-, Informations- und Organisationsgesellschaft zu verorten? Und schließlich: Welche Wirk- und Gestaltungsmöglichkeiten hat die Religion unter den Bedingungen der Zeit?

Matthias Hugoth

Lüning, Peter — Miggelbrink, Ralf — Urban, Hans Jörg — Wanke, Joachim:

## Zum Thema: „Gerechtigkeit durch Gott — Die gemeinsame lutherisch/katholische Erklärung.“

Eine Lese- und Arbeitshilfe. Reihe: Handreichung für Erwachsenenbildung, Religionsunterricht und Seelsorge. Paderborn 1999: Bonifatius Druck-Buch-Verlag. 114 S., kt., DM 16,80 (ISBN 3-89710-110-6).

**A**m 31. Oktober 1999 haben unter großer Aufmerksamkeit der Öffentlichkeit, die zustimmend wie ablehnend reagierte, die Präsidenten des Lutherischen Weltbundes und des Päpstlichen Rates zur Förderung der Einheit der Christen eine „Gemeinsame Erklärung zur Rechtfertigungslehre“ (=GE) unterzeichnet. In ihr erklären die beiden großen Kirchen ihren Grundkonsens in der Frage „unserer Rechtfertigung durch Gottes Gnade im Glauben an Christus“ (GE 5), welcher deutlich macht, „dass die weiterhin unterschiedlichen Entfaltungen nicht länger Anlass für Lehrverurteilungen sind“ (ebd.). Die vorliegende „Handreichung“ will als Lese- und Arbeitshilfe Inhalt und Bedeutung dieser Erklärung erschließen. Dies ist bei

dem Gewicht des Ereignisses und der Schwierigkeit der Materie mehr als notwendig und geschieht in einer hilfreichen und verständlichen Form.

Dabei wird in einem ersten Kapitel (Lüning) zunächst die GE kurz vorgestellt, werden ihre Kritikpunkte genannt und die Konsequenzen daraus erläutert, nämlich die der GE hinzugefügte „Gemeinsame Feststellung“ (= GF, welche die Konsequenzen und bleibenden Probleme nennt) und den „Anhang“ (der davon manches präzisiert). — Schon diese Sachlage zeigt die ganze Problematik dieser Frage, die durch die Glaubensgeschichte der großen Kirchen belastet ist.

Das zweite Kapitel macht die Bedeutung die-



ser Frage für heute sichtbar, indem es den biblischen Hintergrund, die reformationsgeschichtliche Bedeutung und die Möglichkeiten des interkonfessionellen Gesprächs aufweist (Urban) und zudem die Bedeutung der GE für heute zeigt (Wanke). Es sind vor allem diese wenigen Worte des Bischofs von Erfurt, welche die Diskussion und Bedeutung der theologischen Frage in das heutige Leben einfügen und zurückholen.

Das dritte Kapitel (Miggelbrink) versucht das gleiche, jetzt weiter ausholend, und zeigt auf, wie in der gegenwärtigen katholischen Theologie die Rechtfertigungslehre begreifbar und zu einem zentralen Thema werden kann, indem sie bezeugt, wie Gott den Menschen in Gnaden annimmt „und ihm so die Möglichkeit eröffnet, unter dem Beistand Gottes wirklich auch zu einem zu werden, der von dem absolut guten und gerechten Gott angenommen zu werden ‚verdient‘“ (S. 75).

Danach folgen die Dokumente selbst: Die GE, die GF, die Quellen zu GE und der Anhang

zu GF. Sie sind nur dem theologischen Sachkenner verständlich, was deutlich macht, wie wichtig eine solche Handreichung ist. Festzuhalten ist (mit Bischof Wanke) eine doppelte, mit allem Nachdruck zu begrüßende Tatsache: einmal, dass zum ersten Mal seit der Reformation auf Grund des Disputus theologischer Fachleute ein kirchenamtlicher Konsens erzielt wurde. Und dass andererseits dieser Konsens ein „differenzierter Konsens“ ist, der uns „im gleichen Raum“ leben lässt, den Konfessionen aber einen ihren Traditionen entsprechenden je verschiedenen Zugang zu ihm erlaubt (S. 41f), was mit Wanke festhalten lässt: „Das ist in der Tat zukunftsweisend für das ökumenische Gespräch, denn in dieser Weise könnten auch andere bislang noch strittige Fragen gelöst werden.“ (S. 42)

Viktor Hahn

Arinze Francis:

## Begegnung mit Menschen anderen Glaubens.

Den interreligiösen Dialog verstehen und gestalten. München 1999: Verlag Neue Stadt. 104 S., geb., DM 19,80 (ISBN 3-87996 399-1).

**D**er interreligiöse Dialog hat seit dem Zweiten Vatikanischen Konzil seinen festen Platz in der Kirche durch die Errichtung des Sekretariates für die Nichtchristen, dessen erster Präfekt der Wiener Kardinal Franz König war. Die erfolgte Umbenennung in Päpstlicher Rat für den Interreligiösen Dialog macht das ganze Gewicht dieser Bemühungen deutlich, die auch und gerade bei dem jetzigen Papst ein ganz besonderes Interesse finden (was ihm bekanntlich nicht nur Freunde schafft).

Der derzeitige Präsident dieser päpstlichen

Behörde, der Nigerianische Kardinal Franzis Arinze, bringt die für seine Aufgabe bestimmenden Grundsätze und die bei seiner Arbeit gewonnenen Erfahrungen in eine gut lesbare und sehr hilfreiche Handreichung ein, die „den interreligiösen Dialog verstehen und gestalten“ (so der Untertitel) helfen soll.

Nacheinander wird so deutlich gezeigt, was ein solcher Dialog ist und welche Formen er kennt; wird von seiner Notwendigkeit gesprochen und von den Gefahren, welche er birgt; weiter wird die Bedeutung der eigenen



Identität im Glauben betont, von den Bedingungen eines Disputs über die Lehre gesprochen, wie auch das Gewicht einer eigenen Spiritualität herausgestellt.

Wem eine Begegnung mit anderen Religionen, sei es in der persönlichen Auseinandersetzung oder auch im konkreten Zusammentreffen mit ihnen, ein Anliegen ist (einerlei ob diese Begegnung gesucht oder gefürchtet wird), findet sich hier behutsam und entschieden zugleich an der Hand ge-

nommen und auf den Weg gebracht von einem, dem dieser Weg ein Anliegen und nicht mehr fremd ist. Dass es einer aus der Gruppe der „Hirten“ ist, der hier aus wahrge-nommener Verantwortung verständlich, ein-fühlsam und ermunternd seines Amtes waltet, tut richtig gut.

Viktor Hahn

# Buchbesprechungen

## Verkündigung in Liturgie und Katechese

Mit sprechenden Gesichtern.

Gottesdienste in Altenheimen. Hrsg. von Susanne Schildknecht. Gütersloh 1998: Gütersloher Verlagshaus. 240 S., kt., DM 34,— (ISBN 3-579-03080-9).

**G**ottesdienste in Altenzentren und Altenheimen finden oft deswegen so wenig Anklang, weil sie phantasielos, eintönig und vielfach nach demselben Muster gestaltet sind. Dass es auch anders geht, beweist dieses Buch mit einer Fülle ansprechender Anregungen und Vorschläge, die sowohl ausgeführte Modelle als auch einzelne Bausteine für die Gestaltung liturgischer Feiern enthalten. Da sind zum einen die Gottesdienste zu existentiellen Themen und zu biblischen Texten, Gottesdienste mit Symbolen und zu Festen und Feiern, zum anderen Andachten

und Gebetsformulare, die im Rahmen einer Abschiedsfeier ihren Platz haben oder als feste Bestandteile regelmäßiger liturgischer Gottesdienste verwendet werden können. Von diesem reichen Angebot können auch Christen katholischer Konfession, die in Altenheimen Dienst tun, profitieren, ohne die bewährten Elemente der traditionellen katholischen Krankenliturgie preiszugeben.

Franz Karl Heinemann

**N**  
Theissen, Gerd:

## Lebenszeichen.

Predigten und Meditationen. Gütersloh 1998: Chr. Kaiser/Gütersloher Verlagshaus. 192 S., kt., DM 36,— (ISBN 3-579-0309-5).

**E**s gibt sie noch, Bibelausleger von Rang, die es nicht nur verstehen, den ursprünglichen Sinn biblischer Texte zu eruieren, sondern auch ihre überzeitliche Bedeutung anschaulich und packend darzustellen. Das trifft gewiss für den Verfasser der hier vorgestellten Predigten und Meditationen über alt- und neutestamentliche Perikopen zu, die helfen, uns selbst zu finden und den Mitmenschen zu verstehen. Das dies so überzeugend gelingt, liegt vielleicht auch an den ausgewählten Texten, die sper-

rig und unbequem, rätselhaft und anstößig, ja auf den ersten Blick amoralisch oder absurd sind, kurz gesagt so wie das tatsächliche Leben damals und heute. Solche Auslegungen bieten nicht nur dem Prediger brauchbare Impulse, sie befruchten auch die private Bibellektüre und die Bibelarbeit in der Gemeinde.

Franz Karl Heinemann

## Vor Gottes Angesicht nehme ich dich an.

Biblisch-katechetische Hilfen zur Vorbereitung und Gestaltung der kirchlichen Trauung. Hrsg. von Elfriede SACHA und Heinrich-Maria BURKARD: Reihe: Feiern mit der Bibel, Bd.6. Stuttgart 1998: Verlag Kath. Bibelwerk. 127 S., kt. DM 27,80 (ISBN 3-460-08006-X).

**E**in Cartoon am Anfang des Buches (9) zeigt treffend, wie es nicht sein sollte: Da steht bei der Feier der Trauung der Bräutigam sichtlich konsterniert vor dem Zelebranten, stiert in das Rituale und stammelt, als hätte er die Worte nie zuvor gelesen: „N. ähm, Nina, vor Gottes Angesicht nehme ich dich als meine Frau...“

Tatsächlich beinhaltet das Trauversprechen derart viel an weitreichender Substanz, dass man gut daran tut, sich im Vorhinein intensiv damit zu beschäftigen. Genau darum geht es im vorliegenden Buch, verfasst von Heinrich Maria Burkard, Spiritual am Theologenkonvikt in Tübingen, und der Pastoralreferentin Elfriede Sacha. Es bietet

kirchlichen Mitarbeitern Hilfen zur Ehevorbereitung, für das Traugespräch und für ein Eheseminar.

Das Buch orientiert sich wie gesagt an dem Trauversprechen, dessen Text vollständig lautet: „Vor Gottes Angesicht nehme ich dich an als meine Frau/meinen Mann. Ich verspreche dir die Treue in guten und in bösen Tagen, bis der Tod uns scheidet. Ich will dich lieben, achten und ehren alle Tage meines Lebens. Trag diesen Ring als Zeichen unserer Liebe und Treue im Namen des Vaters, des Sohnes und des Heiligen Geistes.“ Wie sehr in diesem Versprechen Glauben und Leben verbunden sind, zeigt die Arbeitshilfe immer wieder, respektive das vorgestellte

Eheseminar: In der Ehe geht es um die Verbindung von Mensch zu Mensch, aber auch von Gott zum Menschen. Mithin hat auch das Seminar zum einen das Ziel, dass die Brautleute sich selbst und den Partner kennenlernen, wozu verschiedene Übungen vorgestellt werden, die neben dem Kopf auch das Herz ansprechen.

Das gegenseitige Miteinander und Füreinander der Eheleute hat nun – wie Trauversprechen und Seminar des weiteren zeigen – in der christlichen Ehe die Dimension der Unendlichkeit: „... bis dass der Tod uns scheidet.“ Und das gelingt, so macht die Arbeitshilfe deutlich, primär mit dem Blick zum immer treuen Gott. Zu einer Beziehung, die bis zur Scheidung durch den Tod halten soll, gehört freilich auch die Entwicklung einer Gesprächs- und Streitkultur. Natur und Gnade – so zeigen die Autoren – schließen sich nicht aus, sondern sie ergänzen sich.

In einem letzten Teil findet der Leser Erschließungen der biblischen Perikopen der

Lesungs- und Evangelientexte, die bei der Feier der Trauung verwendet werden können. In diesen Erläuterungen gelingt es den Autoren gut, sowohl den biblischen Sinn der Texte zu eruieren wie auch die wesentlichen Aussagen nahe zu bringen. Sie sind damit eine hervorragende Hilfe zur Predigtvorbereitung für den Traugottesdienst.

Das Buch ist alles in allem eine gelungene Hinführung zur Ehekatechese wie auch zum Ehesakrament selbst. Es ist damit nicht nur für haupt-, neben- und ehrenamtliche kirchliche Mitarbeiter eine hilfreiche Lektüre, auch Brautleute auf dem Weg zur Ehe können von den Anregungen profitieren. Erfreulich ist, dass auch die geistliche Dimension des Sakramentes Ehe nicht zu kurz kommt: Treue gelingt im Blick auf den treuen und liebenden Gott.

Raymund Fobes

## Katechese im Umbruch

Positionen und Perspektiven. Für Dieter Emeis. Hrsg. von Franz-Peter Tebartz-van Elst. Freiburg 1998: Herder. 576 S., geb., DM 88,— (ISBN 3-451-26160-X).

**D**iese umfangreiche Festschrift, für die 42 namhafte Autorinnen und Autoren einen Beitrag geschrieben haben, ist einem Gelehrten zu seinem 65. Geburtstag gewidmet, der wie kaum ein anderer sein bevorzugtes Forschungsgebiet, die Katechese, beeinflusst, gefördert und befruchtet hat. Allein bei Herder erschienen in den letzten Jahrzehnten 20 Einzelpublikationen, darunter so bekannte Bücher wie „Grundkurs Sakramentekatechese“, „Grundkurs Gemeindekatechese“, „Handbuch der Gemeindekatechese“, „Anleitung zum Glaubensbekenntnis“, „Das Glaubensgespräch“ und „Bibelarbeit praktisch“.

Die drei Beiträge des Einleitungskapitels „Katechese im Spannungsfeld zwischen Praxis und Theorie“, die eine Art Ist-Analyse darstellen, untersuchen die Folgen des II. Vatikanums und der Würzburger Synode auf die Katechese, stellen Überlegungen zum Paradigmenwechsel in der Katechese an und versuchen das Verhältnis zwischen Katechese und Religionsunterricht näher zu bestimmen.

In den beiden folgenden Hauptabschnitten „Positionen“ und „Perspektiven“ kommen Vertreter fast aller theologischen Disziplinen zu Wort, die durch ihre ureigenen Forschungen nicht selten der Katechese wert-



**N**volle Anregungen in methodischer und vor allem inhaltlicher Hinsicht gegeben haben. Im 1. Teil „Katechese im Kontext der universitären Theologie“ wird zunächst in sieben Aufsätzen der Beitrag der biblischen und historischen Fächer vorgestellt. Es folgen sechs kurze Untersuchungen, die den systematischen und praktischen Konturen der Katechese nachgehen und fünf weitere Artikel, die zeitgeschichtliche und soziokulturelle Anfragen formulieren. Im zweiten Teil „Katechese im Kontext der Ortskirche“ behandeln sechs Autoren, wie nicht anders zu erwarten, mehr praktische Fragen der Katechese, die sich aus der veränderten Seelsorgesituation unserer Tage ergeben. Mit dem dritten Teil „Exemplarische Aufbrüche in der Katechese“ beginnt die Reihe von Beiträgen, die von der Zukunft der Katechese handeln und neue Versuche und Wege der Glaubensverkündigung vorstellen. Ein erster Abschnitt mit der Überschrift „Sprechen“ ent-

hält sechs Untersuchungen mehr theoretischer Art, während der zweite, umfangreichere Abschnitt unter der Überschrift „Handeln“ praktische Anregungen und Vorschläge für die Arbeit in den verschiedenen Feldern des Gemeindelebens vorstellt. Leider reicht hier nicht der Platz, um auf Einzelheiten einzugehen. Doch besteht kein Zweifel, dass mit dieser Festschrift zum ersten Mal eine umfassende Standortbestimmung der Katechese in unserer Zeit vorgelegt wird, die sicher lange das Standardwerk sein dürfte. Dem verdienstvollen, mit diesen Beiträgen gefeierten Gelehrten D. Emeis wünschen wir noch viele Jahre erfolgreichen Wirkens. Dem Herausgeber der Festschrift und allen Mitarbeitern gelten Dank und Anerkennung für ihre in vielfacher Hinsicht anregenden Gedanken und Ausführungen.

Franz Karl Heinemann

# Buchbesprechungen

## Hinweise

Hinsen Peter:

### Vom Wort Gottes leben.

Predigten und Fürbitten zu den Sonntagen und Hochfesten im Lesejahr A. Mainz 1998 Matthias-Grünwald-Verlag. 197 S., kt., DM 38,- (ISBN 3-7867-2115-7).

**E**ine Sammlung von Predigten und Fürbitten für Sonntage und Hochfeste im Lesejahr A findet der Leser in vorliegendem Buch. Verfasst hat es P. Peter Hinsen, Vizeprovincial der süddeutschen Palottinerprovinz, Dozent am pastoraltheologischen Institut der Palottiner in Friedberg bei Augsburg und stellvertretender Chefredakteur der Zeitschrift „KA- das Zeichen.“ Hinsen geht es in seinen Predigten maßgeblich um drei Dinge: Er sucht zunächst nach dem Sitz im Leben der Bibelstelle. Von dort schlägt er die Brücke zu unserer Zeit und fragt: „Was kommt uns bekannt vor und wie stehen wir dazu?“ Schließlich stellt er sich der Frage, ob dieses Wort auch für unsere Zeit Frohbotschaft ist und sein kann.

Unweigerlich fühlt man sich bei den Texten an Lucianis Vorvorgänger Angelo Roncalli, Papst Johannes XXIII., erinnert, der mit ähnlicher Selbstironie das Leben meisterte, der

sich deswegen nicht so wichtig nahm, weil doch Gott der wirklich Vollkommene ist, und der eine tiefe Demut Gott gegenüber, eine liebevolle Sanftmut gegenüber dem Nächsten und Freude am Glauben ausstrahlte. Nicht von ungefähr beruft sich deshalb wohl auch Luciani immer wieder auf die beiden Lieblingsheiligen des Roncallipapstes: auf die zwei Reformbischöfe Karl Barromäus und vor allem Franz von Sales. Doch auch seinen unmittelbaren Vorgänger im Amt, Papst Paul VI., würdigt Luciani, und er war ein großer Papst – dabei keineswegs so pessimistisch, wie er oftmals dargestellt wurde.

Ein weiteres Vorbild des Papstes ist die Großmutter Maria. Sie war bereits bei ihrer Verkündigung die vom Heiligen Erfüllte, hatte den Mut zur Demut und zeigte den Sinn für menschliche Not, wie bei der Hochzeit zu Kana deutlich wird. Und sie war eine Frau, die mit kleinen Dingen Gutes tat: Sie ging zu Elisabeth, um ihr Zuneigung zu schen-

ken. Genau dies ist wesentliches Moment der Botschaft Lucianis: Christsein vollzieht sich immer in den kleinen Dingen des Alltags. Und: Es kommt nicht darauf an, was man gibt, sondern wie man gibt. Das Buch bietet eine hervorragende Zusammenschau über Glauben und Leben des Lucianipapstes. Es ist alles in allem so sympathisch, wie es auch

Johannes Paul I. war, es vermittelt einen frohmachenden Glauben, der dem Leben dient, und ist so ein wirksames Mittel gegen allzu menschlichen Trübsinn und Orientierungslosigkeit.

Raymund Fobes

## Dem Staunen entspringt der Dank.

Hundert Worte über die Dankbarkeit. Hrsg. von Wilhelm Mühs. Reihe: Hundert Worte. München 1999: Verlag Neue Stadt. 112 S., geb., DM 19,80 (ISBN 3-87996-397-5).

**D**as Wort „Dankbarkeit“ hat für viele einen moralischen Unterton: Zu stark wirken ihre Erfahrungen aus der Kindheit nach, in der man sie dazu erzogen hat, für alles und jedes Danke zu sagen. Dass Dankbarkeit nicht allein eine Sache der Höflichkeit und Wohlerzogenheit ist, erfährt der Leser in dem Band „Dem Staunen entspringt ein Dank“ enthaltenen Gedanken, Sprüche

und Aphorismen. Dankbar sein zu können ist eine Frage der Einstellung zum Leben, zu den Menschen, zu sich selbst. Wer es versteht, in allem auch Wertvolles, Schönes, Wohltuendes zu entdecken, wird Dankbarkeit in sich spüren. Das Buch schickt den Leser auf diese Entdeckungsreise.

Matthias Hugoth

## Es schläft ein Lied in allen Dingen.

Hundert Worte über die Musik. Hrsg. von Irma Aeschbacher und Jos. A. Fuchs. Reihe: Hundert Worte. München 1999: Verlag Neue Stadt. 112 S., geb., DM 19,80 (ISBN 3-87996-396-7).

**D**ie Schönheit und Größe der Musik zu beschreiben, aber auch den Schmerz, aus dem sie oft geboren wurde und den sie bei manchem hervorrufen kann, ist eine Kunst, die nur wenige beherrschen. In dem Band „Es schläft ein Lied in allen Dingen“ kommen einige dieser Künstler zu Wort. Sie bringen mit wenigen Worten die ganze

Spannbreite dessen auf den Begriff, was Musik in und zwischen Menschen auslösen und bewirken kann. Ohne Musik, so die Grundbotschaft aller formulierten Erfahrungen und Ansichten, wäre das Leben ärmer, der Alltag beschwerlicher, manches Schwere trostloser und das Glück nur halb so viel wert.

## „Gebt ihr ihnen zu essen!“

Akzente der Caritas. Hrsg. von Martin Patzek. Kevelaer 1999: Butzon & Bercker. 109 S., kt., DM 12,80 (ISBN 3-7666-0232-2).

Kaufmann Thomas:

## Reformatoren.

Kleine Reihe V&R 4004. Göttingen 1998: Vandenhoeck & Ruprecht. 112 S., kt., DM 17,80 (ISBN 3-525-34004-4).

**D**iese Kurzbiographien über Theologen des 16. Jahrhunderts, die maßgeblich die Reformation eingeleitet, begleitet und zumal durch das Mittel der Predigt und Publizistik prägend gestaltet haben, geben einen zuverlässigen Überblick über deren Leben und Persönlichkeit.

Nach einem einleitenden Essay, in dem der Autor eine Begriffsbestimmung von „Reformator“ zu geben versucht und verschiedene Typen von Reformatoren vorstellt, folgen die anschaulich geschriebenen Kurzbiographien von 26 Personen, in denen jeweils das Leben und Wirken des einzelnen Reformators im

Mittelpunkt steht, während sein Werde- und Ausbildungsgang nur kurz geschildert wird. Die Entstehung seiner Hauptwerke wurde unter Verzicht auf ausführliche theologiegeschichtliche Erörterungen in die Biographie eingeordnet. Literaturhinweise und ein Verzeichnis weiterführender Sekundärliteratur ermöglichen eine vertiefende Beschäftigung mit Leben und Werk der in diesem Buch vorgestellten Persönlichkeiten.

Franz Karl Heinemann

Erasmus von Rotterdam:

## Vom freien Willen.

Kleine Reihe V&R 4007. Göttingen 7. Aufl. 1998: Vandenhoeck & Ruprecht. 112 S., kt., DM 17,80 (ISBN 3-525-34007-9).

**A**ls Humanist, Theologe, Herausgeber und Übersetzer antiker Autoren, Kirchenväter und vor allem des griechischen Neuen Testaments genoss Erasmus von Rotterdam gleichermaßen bei den Reformatoren wie bei den altgläubigen Theologen ho-

hes Ansehen. Mit der Veröffentlichung dieses Traktats Vom freien Willen - De libero arbitrio (1524) kam es jedoch zum Bruch mit Martin Luther, der seinen leidenschaftlichen Widerspruch in der Gegenschrift De servo arbitrio - Vom unfreien Willen (1525) artiku-

lierte. Diese Auseinandersetzung um ein Kernstück der christlichen Anthropologie macht Erasmus' Schrift zu einem Dokument der europäischen Geistesgeschichte.

Für die Erarbeitung dieser Schrift und der sich daran anschließenden Debatte enthält der Band ein Bibelstellenverzeichnis und eine Tabelle mit Parallelstellen in Luthers Ge-

genschrift mit den Seitenzahlen der vier gängigsten Ausgaben: WA, Borchardt/Merz (Münchener Ausgabe), Luther Deutsch (Aland) und Clemen.

Franz Karl Heinemann

## „Was soll für dich tun?“

Ansteckendes Zeugnis des Caritaspfarrers Johannes Pütz. Hrsg. von Martin Patzek. Kevelaer 1999: Butzon & Bercker. 95 S., kt., DM 12,80 (ISBN 3-7666-0211-X).

**M**it seinen Gedanken zu ausgewählten Themen aus dem Beziehungsfeld „Hilfebedürftigkeit und das Handeln hilfsbereiter Menschen“ bietet Martin Patzek in seinem Büchlein „Gebt ihr ihnen zu essen“ den Frauen und Männern, die beruflich und ehrenamtlich im caritativen Bereich tätig sind, die Möglichkeit der Selbstvergewisserung, der Bestätigung, der Korrektur und der Weiterentwicklung ihrer Motivation, Einstellung und Handlungsweisen. Dazu gibt er Anregungen, stellt er Fragen und nimmt er Stellung zu manchem, was innerhalb verbandlicher und freiwilliger Dienstleistungen geschieht. Dabei bleibt er stets konkret, bezieht Beispiele und Szenen aus der Praxis ein, ermutigt, bestärkt, entlastet und stellt Bezüge zum christlichen Glauben und seinen ethischen Weisungen her. Ein Arbeitsbüchlein zur Selbstreflexion und zum Austausch in Gruppen, Fragen des Helfens, der praktizierten Selbst- und Nächstenliebe.

Häufig wird heute über den Mangel an Vorbildern im Leben der Kirche geklagt. Zwar kann man auf Mutter Teresa, Martin Luther King, Roger Schutz und andere international bekannte Persönlichkeiten verweisen —

doch das geschieht bereits seit Jahren und ohne dass neue Namen dazukommen. Vor allem sind diese Personen inzwischen so sehr „Allgemeingut“ geworden, dass nur noch schwer Beziehungen zur konkreten Lebenswelt der Menschen hergestellt werden können. So suchen viele nach vorbildlichen Frauen und Männern in ihrer Nähe. Einer von ihnen wird in diesem Büchlein vorgestellt: Johannes Pütz war nicht nur Caritaspfarrer von Amts wegen, er war es mit Herz und Verstand, suchte die Nähe zu den Menschen, die Zuspruch, Trost, Ermutigung und tatkräftige Hilfe brauchten, und von dort nahm er konkrete Anstöße für seine Predigten und Beiträge in Kirchenzeitungen und anderen Blättern. Das vorliegende Büchlein bietet eine Auswahl von Texten, die für Helferinnen und Helfer verfasst worden sind wie für die „einfachen“ Christen, die sich in ihrem Alltag redlich mühen, zu sich und den Mitmenschen eine gute menschliche Beziehung zu leben. Sie finden in Johannes Pütz einen Weggefährten und ein Vorbild zugleich.

Matthias Hugoth